Oman

Das Licht der leeren Räume

© walid ayari - stock.adobe.com



von Maria Kranz
und Gottfried Pattermann

Der Morgen legt einen goldenen Schimmer über die Bucht von Muttrah. Fischerboote liegen im Hafen, Möwen kreisen über dem Wasser, und hinter den hellen Häusern der Uferpromenade steigen die schroffen Felsen des Hadschar Gebirges auf. Es ist ein ungewöhnlicher Anblick für eine Hauptstadt. Keine glitzernde Skyline, keine Wolkenkratzer, die sich gegenseitig an Höhe übertreffen wollen. Muscat, die Hauptstadt des Sultanats Oman, hat sich ihre eigene Vorstellung von Größe bewahrt. Die Stadt folgt den Buchten und den schmalen Ebenen zwischen Meer und Gebirge. Ihre einzelnen Viertel liegen bisweilen weit auseinander. Und doch fügt sich alles zu einer eigentümlichen Einheit, in der sich die Geschichte einer alten Seefahrernation mit dem Selbstbewusstsein eines modernen Staates verbindet.

In Muttrah ist die Vergangenheit besonders gegenwärtig. Die Corniche zieht sich in einem weiten Bogen am Hafen entlang. Helle Fassaden, Arkaden und Balkone erinnern an die lange Geschichte des Seehandels. Über Jahrhunderte unterhielt Oman Verbindungen nach Indien, Persien und Ostafrika. Im 19. Jahrhundert reichte der Einfluss des omanischen Herrscherhauses sogar bis nach Sansibar. Noch heute erzählen die Waren auf den Märkten und manche Eigenheiten der omanischen Küche von diesen weitreichenden Beziehungen.

Hinter der Uferpromenade beginnt der Muttrah Souk. Schon am Eingang empfängt uns der Duft von Weihrauch, Gewürzen und Parfüm. In den schmalen, teilweise überdachten Gassen reiht sich ein Geschäft an das nächste. Silberne Armreifen glänzen neben kunstvoll verzierten Dolchen. Händler bieten bestickte Stoffe, traditionelle Kopfbedeckungen und schwere Parfümflakons an. Dazwischen finden sich Haushaltswaren, Kleidung und jene alltäglichen Dinge, die einen Markt erst wirklich lebendig machen.

Wir entdecken hinter den Auslagen alte Holztüren, verwitterte Mauern und kunstvoll geschnitzte Fensterrahmen. Manche Gebäude scheinen ihre Geschichte geradezu zu verbergen. Wer genauer hinsieht, erkennt in den engen Gassen noch die Strukturen einer Stadt, in der Handel, Wohnen und Handwerk seit Jahrhunderten miteinander verbunden sind. Das Schönste an diesem Markt ist seine Selbstverständlichkeit.

Hier werden Waren ausgepackt, Preise verhandelt und Neuigkeiten ausgetauscht. Die Vergangenheit ist allgegenwärtig, doch niemand scheint sich verpflichtet zu fühlen, sie eigens für Besucher aufzuführen.

Nur wenige Schritte entfernt zeigt der neue Fischmarkt, wie behutsam moderne Architektur mit einer gewachsenen Umgebung umgehen kann. Das norwegische Architekturbüro Snøhetta entwarf eine Markthalle, deren geschwungenes Dach die Linien der Bucht aufnimmt. Licht fällt durch die filigrane Konstruktion, Schatten wandern über die Verkaufsflächen. Darunter herrscht geschäftiges Treiben.









Fische werden sortiert, gewogen und verkauft. Es ist ein modernes Gebäude, das einem uralten Gewerbe dient.
Auch die Große Sultan Qabus Moschee verbindet Tradition und Gegenwart. Ihre Kuppeln, Säulen und weitläufigen Höfe folgen einer klaren architektonischen Ordnung. Heller Stein, prächtige Ornamente und sorgfältig komponierte Proportionen schaffen eine Atmosphäre bemerkenswerter Ruhe. Nichts wirkt zufällig, und trotz der gewaltigen Dimensionen verliert sich der Mensch nicht in diesem Raum.
Ein anderes Gesicht zeigt das Royal Opera House, das 2011 eröffnet wurde. Mit seinen hellen Fassaden, Arkaden und großzügigen Innenräumen steht es für den kulturellen Anspruch des modernen Oman. Internationale Musik und darstellende Kunst haben hier einen Platz gefunden, ohne dass die Architektur ihre omanische Herkunft verleugnet.
In Alt Muscat schließlich erzählen die portugiesischen Festungen Al Jalali und Al Mirani von einer konfliktreichen Vergangenheit. Hoch über den Buchten wachen ihre Mauern noch immer über die Zugänge zum alten Hafen. Dazwischen liegt der Al Alam Palast mit seiner auffälligen Fassade.
Wenn am Abend die Sonne hinter den Bergen verschwindet, verändert sich die Stadt. Die hellen Häuser nehmen warme Farben an, die Uferpromenade beginnt zu leuchten, und über dem Hafen breitet sich jene besondere Ruhe aus, die Muscat von vielen anderen Metropolen unterscheidet.
Wir gewinnen den Eindruck einer Stadt, die ihre Geschichte kennt und dennoch nicht in ihr stehen geblieben ist.

Das Gedächtnis der Berge

Hinter Muscat verändert sich die Landschaft. Die Küste bleibt zurück, die Berge rücken näher. Ihre Flanken zeigen gewaltige Faltungen, steile Abbrüche und Gesteinsschichten, die von einer Jahrmillionen währenden Erdgeschichte erzählen. Das Hadschar Gebirge erstreckt sich über den Norden des Oman und gehört zu den eindrucksvollsten Landschaften der Arabischen Halbinsel.
Aus der Ferne wirken seine Berge kahl und beinahe abweisend. Doch zwischen den Felsen verbergen sich Dörfer, Gärten und fruchtbare Täler. Seit Jahrhunderten haben Menschen hier gelernt, mit dem wenigen auszukommen, das ihnen die Natur zur Verfügung stellt.
Nizwa liegt am Rand dieser Gebirgswelt. Die Stadt war einst ein bedeutendes religiöses und politisches Zentrum des Oman. Über den niedrigen Häusern erhebt sich der gewaltige Rundturm ihrer Festung, die im 17. Jahrhundert unter Imam Sultan bin Saif errichtet wurde.



Schon die Mauern beeindrucken durch ihre Mächtigkeit. Enge Durchgänge, steile Treppen und geschickt angelegte Verteidigungsanlagen erinnern an eine Zeit, in der die Sicherheit einer Stadt keineswegs selbstverständlich war. Von den oberen Bereichen der Festung öffnet sich ein weiter Blick über die Dächer, Minarette und Palmenhaine bis zu den Bergen am Horizont.
Es sind jene historischen Bauwerke, in denen Geschichte anschaulich wird. Jeder Durchgang, jede Maueröffnung und jeder Innenhof hatte seine Funktion. Die Architektur erzählt vom Leben ihrer Bewohner, aber auch von den Gefahren, vor denen sie sich schützen mussten.
Unten, jenseits der Festungsmauern, gehört Nizwa längst wieder der Gegenwart. Im Souk liegen Datteln, Gewürze, Töpferwaren und traditionelle Silberarbeiten in den Auslagen. Besonders der Khanjar, der kunstvoll gefertigte omanische Krummdolch, begegnet uns in zahlreichen Variationen. Er gehört bis heute zu den wichtigen kulturellen Symbolen des Landes.

Zwischen den Geschäften finden wir Werkstätten, kleine Innenhöfe und alte Gebäudeteile. Manches wurde sorgfältig restauriert, anderes hat sich seine Patina bewahrt. Gemeinsam ergeben sie ein Stadtbild, das von seiner Geschichte lebt, ohne ausschließlich von ihr zu leben.
Wenige Kilometer außerhalb von Nizwa begegnen wir einer technischen Leistung, die auf den ersten Blick weit weniger spektakulär erscheint als die mächtige Festung. Zwischen Dattelpalmen und Feldern ziehen sich schmale Wasserkanäle durch die Landschaft.
Falaj nennt man eine solche Bewässerungsanlage, Aflaj lautet die Mehrzahl. Über offene und unterirdische Kanäle gelangt Wasser aus Quellen oder wasserführenden Schichten zu den Feldern und Gärten. Das natürliche Gefälle übernimmt dabei die Arbeit, für die andernorts Maschinen benötigt werden.
Fünf dieser historischen Bewässerungssysteme gehören seit 2006 zum UNESCO Welterbe. Falaj Daris bei Nizwa zählt zu ihnen. Die Geschichte der Aflaj reicht







weit zurück. Über Generationen hinweg ermöglichten sie Landwirtschaft und dauerhafte Siedlungen in Gegenden, in denen ohne künstliche Bewässerung kaum etwas wachsen würde.
Doch ihre eigentliche Bedeutung liegt nicht allein in der Technik. Das Wasser musste gerecht verteilt werden. Traditionelle Regeln bestimmten, wann welcher Besitzer seine Felder bewässern durfte. Aus der Knappheit entstand ein System gemeinsamer Verantwortung, das auf gegenseitiger Abhängigkeit beruhte.
Wir sehen das Wasser durch die schmalen Rinnen fließen und erkennen, wie eng hier technische Erfindung, gesellschaftliche Ordnung und das tägliche Leben miteinander verbunden sind. Die Aflaj sind lebendige Zeugnisse einer Kultur, die den Wert des Wassers seit Jahrhunderten kennt.
Weiter oben im Gebirge öffnet sich eine andere Welt. Am Jabal Akhdar, dem Grünen Berg, liegen Obstgärten und sorgfältig angelegte Terrassen zwischen schroffen Felsen. Granatapfelbäume, andere Obstgehölze und Rosen wachsen dort, wo Boden und Wasser es erlauben. Besonders im Frühjahr, wenn die Rosen blühen und ihre Blüten für die Herstellung von Rosenwasser geerntet werden, zeigt sich der landwirtschaftliche Reichtum dieser Höhenlagen.
Die Terrassen folgen den Konturen des Geländes. Sie wirken wie schmale Stufen, die Menschen in die Berghänge gezeichnet haben. Ihre Anlage verlangte nicht nur handwerkliches Können, sondern auch die Bereitschaft, sich über Generationen hinweg um Mauern, Wasserläufe und Pflanzen zu kümmern.
In Misfat al Abriyeen begegnen uns alte Steinhäuser, enge Gassen und Gärten, die sich an die Hänge schmiegen. Wasser fließt zwischen Palmen und kleinen Anbauflächen. Die Wege sind schmal, die Häuser stehen dicht beieinander. Hinter den Mauern spielt sich ein Alltag ab, der nicht für Besucher geschaffen wurde.
Gerade diese Dörfer besitzen eine besondere Würde. Ihre Schönheit liegt nicht in makellosen Fassaden oder sorgfältig inszenierten Ansichten. Sie liegt im Zusammenspiel von Landschaft, Architektur und menschlicher Beharrlichkeit.
Hoch oben öffnen sich schließlich gewaltige Schluchten und steile Felswände. Die Berge verlieren sich im Dunst, und die Entfernungen lassen sich kaum noch abschätzen.
Wir begreifen, dass sich die Geschichte des Oman nicht allein in seinen großen Festungen und prächtigen Gebäuden ablesen lässt. Manchmal erzählt ein einfacher Wasserkanal ebenso viel über ein Land wie eine mächtige Burg.



Die Wüste ist nicht leer

Zunächst ist es nur eine Veränderung der Farben. Die Erde wird heller, das Grün verschwindet allmählich, und hinter den letzten Häusern erscheinen die ersten Sanddünen. Dann endet der Asphalt. Vor uns liegen die Sharqiya Sands, eine der eindrucksvollsten Wüstenlandschaften des Oman.
Die Dünen steigen in langen, weichen Linien an. Ihre Flanken sind von feinen Wellen überzogen, die der Wind in den Sand gezeichnet hat. Manche Kämme verlaufen messerscharf, andere verlieren sich in sanften Rundungen. Zwischen ihnen liegen Mulden, in denen sich der Schatten sammelt.
Es ist vor allem das Licht, das diese Landschaft verändert.
Am frühen Morgen schimmert der Sand in zarten Rot und Goldtönen. Mittags werden die Kontraste härter. Am Abend schließlich scheinen die Dünen von innen heraus zu leuchten. Kupfer, Ocker und dunkles Rot wechseln einander ab, bis die letzten Sonnenstrahlen hinter den Horizont sinken.
Was auf den ersten Blick gleichförmig erscheint, offenbart bei genauerem Hinsehen eine erstaunliche Vielfalt. Keine Düne gleicht der anderen. Der Wind verändert die Oberflächen, verwischt alte Spuren und zeichnet neue Linien. Die Sharqiya Sands sind allerdings weit mehr als eine schöne Landschaft.
Lange Zeit war die Region vor allem unter dem Namen Wahiba Sands bekannt, benannt nach einem der hier ansässigen Stämme. Seit Generationen leben Menschen in und an den Randgebieten dieser Wüste. Viehhaltung, familiäre Beziehungen und der Handel mit den umliegenden Siedlungen gehören zu ihrer Geschichte.

Heute prägen auch Geländewagen, Mobiltelefone und der Tourismus ihren Alltag. Die romantische Vorstellung vom Beduinen, der fernab jeder modernen Zivilisation in einer zeitlosen Welt lebt, hält der Wirklichkeit kaum stand.

Uns begegnet eine Landschaft, die auf besondere Weise von Anpassung erzählt. Das Leben in der Wüste verlangte stets genaue Kenntnisse über Wasserstellen, Weideplätze, Wetter und Entfernungen. Erfahrungen wurden über Generationen weitergegeben, doch auch hier verändert sich die Welt.

Die traditionelle omanische Gastfreundschaft besitzt einen hohen Stellenwert. Kaffee, häufig mit Kardamom gewürzt, und Datteln gehören zu den vertrauten Zeichen des Willkommens. Der Empfang eines Gastes ist Ausdruck einer Kultur, in der Begegnungen und persönliche Beziehungen seit jeher eine wichtige Rolle spielen.

Für Reisende eröffnen die Wüstencamps einen Zugang zu dieser Landschaft. Die Bandbreite reicht von einfachen Zelten bis zu luxuriösen Unterkünften mit komfortablen Betten, eigenen Bädern und einer Küche, die selbst anspruchsvolle Gäste zufriedenstellt.

Doch gerade in einer so empfindlichen Umgebung stellt sich die Frage nach dem richtigen Maß. Jede zusätzliche Piste, jedes Fahrzeug und jede neue Anlage verändert die Landschaft. Verantwortungsvolles Reisen bedeutet deshalb auch, bei der Wahl einer Unterkunft auf den Umgang mit Natur und Menschen zu achten.

Die eindrucksvollsten Augenblicke der Wüste brauchen ohnehin keinen großen Aufwand.

Wenn die Motoren schweigen, verändert sich die Wahrnehmung. Der Wind streicht über die Dünen, Sand rieselt über eine Kante, irgendwo sind entfernte Stimmen zu hören. In der scheinbaren Stille entdecken wir eine Vielzahl kleiner Geräusche.

Mit der Dunkelheit verschwinden die vertrauten Maßstäbe. Die Dünen werden zu schwarzen Silhouetten unter einem weiten Himmel. Wo künstliches Licht fehlt, treten unzählige Sterne hervor. Die Landschaft scheint ihre Grenzen zu verlieren.

Es ist jene eigentümliche Erfahrung, die Wüsten seit Jahrhunderten auf Reisende ausüben. Der Raum wird größer, während die eigene Bedeutung kleiner erscheint.

Doch die vermeintliche Leere täuscht. Auch nachts bleibt diese Landschaft Lebensraum, durchzogen von Wegen, geprägt durch menschliche Erfahrung und die Kräfte der Natur.

Nicht weit von den östlichen Sandgebieten entfernt liegt mit dem Wadi Bani Khalid eine Landschaft, die kaum gegensätzlicher erscheinen könnte. Zwischen steilen Felsen liegen Wasserbecken und Palmenhaine. Nach den warmen Farben der Dünen wirkt das Grün beinahe unwirklich.

Und doch gehören beide Welten zusammen. Die Wüste erklärt den Wert des Wassers, das Wasser die Möglichkeit dauerhafter Siedlungen.

Wir entdecken im Oman immer wieder diese enge Verbindung zwischen scheinbar gegensätzlichen Landschaften.





